

ÜBERALL MITTENDRIN

BENJAMIN J. MYERS im Gespräch mit Jean-Claude Lin

Jean-Claude Lin | Ben, Sie haben Philosophie und Psychologie studiert, dann waren sie in der Armee, bei der Artillerie. Jetzt sind Sie Rechtsanwalt. Das ist eine ziemlich ungewöhnliche Laufbahn. Wie kam das?

Benjamin J. Myers | Nun, es ist schön, sagen zu können, dass alles sorgfältig geplant war, wie bei einem Programm – aber ich hatte immer eine ziemlich genaue Vorstellung von den Dingen, die ich tun wollte. Ich bin nicht immer auf dem geraden Weg dorthin gekommen, aber manches wollte ich einfach unbedingt. Ich wollte zum Beispiel schon immer schreiben. Immer! Das ist eine Sache, die stets hinter allem gelegen hat, eine Sache, auf die ich die ganze Zeit hingearbeitet habe. Und ich wollte immer überall mittendrin sein, wollte am echten Leben teilhaben. Ich wollte schreiben, aber ich war realistisch genug zu erkennen, dass es nicht reicht, sich hinzustellen und zu sagen: Okay, wenn ich mit der Schule fertig bin, setze ich mich

hin und werde Schriftsteller. So wollte ich Anwalt werden. Da ich wusste, dass man dafür nicht unbedingt Jura studieren muss, dachte ich: Na, dann mache ich halt etwas anderes und werde später Anwalt.

JCL | Man muss nicht Jura studieren, um Anwalt zu werden?

BJM | Man muss es nicht im Hauptfach studieren. In England kann man ein Aufbaustudium in Jura absolvieren, wenn man bereits einen anderen Abschluss hat. Daher dachte ich, dass ich mich nicht drei Jahre mit etwas so Trockenem wie Jura herumschlagen muss. Ich bin Anwalt für Strafrecht, und das ist unglaublich interessant und aufregend. Der ganze Kleinkram, die Grundlagen des Rechts dagegen sind es nicht. Und so dachte ich, das muss ich nicht drei Jahre lang machen. Daher studierte ich Philosophie und Psychologie, weil mich das mehr interessierte. – Und als ich damit fertig war, entschloss ich mich, ein Aufbaustudium in Jura zu





Fotos: Wolfgang Schmidt

machen und Anwalt zu werden. Aber als ich in das Careers Department an der Universität ging, traf ich einen gewissen Colonel B.J. Smith, der dort die Leute über einen Werdegang in der Armee informierte. Ich war ziemlich gut in Form. Das macht mir Spaß, ich bin gerne draußen im Freien. Und als ich mit diesem Colonel sprach, dachte ich: He, bei diesem Job kann ich vieles tun, was mir Spaß macht. Natürlich erkannte ich auch, dass dieser Job etwas beinhaltet, an das ich lieber überhaupt nicht denken wollte, aber – zugegeben, ein großes ABER – vieles an dieser Vorstellung kam mir einfach toll vor, und ich dachte: Warum nicht? Warum nicht das tun, ehe ich Anwalt werde, oder etwas anderes? Für meine Familie war es ein Riesenschok. Aber ich packte meine Sachen und durchlief das Auswahlverfahren für Sandhurst ...

JCL | ... wo die Ausbildung zum Offizier stattfindet.

BJM | Wo man Offiziersanwärter ausbildet, Kadetten für die Britische Armee. Ich glaube, ich war einer der wenigen dort, die nicht schon an der Universität im Kadetten- und Offizierskorps gewesen waren. Während der ganzen Zeit in der Armee wurde ich nur «Zivi» genannt, weil ich ein geborener Zivilist war, der irgendwie in die Sache reingestolpert war.

JCL | Und in dieser Zeit waren Sie auch im aktiven Dienst?

BJM | Ja, ich war an vorderster Front beim ersten Golfkrieg dabei. Ich kommandierte eine Schwadron, 45 Männer und 15 gepanzerte Fahrzeuge – und das nur wenige Monate, nachdem ich meine Offiziersausbildung beendet hatte. Es war eine unglaubliche Erfahrung.

JCL | Und als Sie anfangen, als Anwalt zu arbeiten, wussten Sie da schon, auf welchem Spezialgebiet Sie tätig sein wollten?

BJM | Ich wollte ein Anwalt für Strafrecht werden. Und das war das einzige, das ausschließliche Ziel, auf das ich hinarbeitete.

JCL | Wie kann man sich Ihre Arbeit vorstellen?

BJM | Ich habe es mit Mordfällen zu tun, mit Vergewaltigung, bewaffnetem Raub, weitreichenden Verschwörungen, Waffen, solchen Dingen. Und es ist so, dass ich entweder die Beschuldigten verteidige, oder – manchmal – als Staatsanwalt auftrete. Aber öfter arbeite ich als Verteidiger.

JCL | Das ist ein Beruf, der viel Zeit und Energie erfordert. Wie schaffen Sie es, gleichzeitig noch zu schreiben?

BJM | Ich hatte unheimlich viele Ideen, worüber ich schreiben wollte, hatte Geschichten geschrieben und mir Notizen gemacht und im Geiste Handlungen ausgearbeitet. So bin ich. Aber ich hatte nie viel Zeit, und da es mich einfach wahnsinnig machte, nicht zu schreiben, habe ich vor etwa drei Jahren eine Auszeit von einem Jahr genommen. Während dieser Zeit habe ich meinen Masters in Internationalem und Europäischem Menschenrecht gemacht. Das war einfach großartig, eine fantastische Zeit. Das hat mich wirklich interessiert; ich wollte alles darüber wissen. Ich habe sehr hart dafür gearbeitet, und es lief sehr gut. Es war eine Herausforderung, aber nicht so zeitraubend wie die praktische Arbeit als Anwalt, was mir die Gelegenheit gab, mich hinzusetzen und an den *Bad Tuesdays* zu schreiben. Ich war mit einem Mal in ►



BENJAMIN J. MYERS |

- ▶ der Lage, meine Ideen zusammenzuführen, und ich verfasste die ersten Kapitel, machte einen Plan, wie die ganze Serie verlaufen sollte.

JCL | Womit haben Sie angefangen? Wussten Sie schon von Beginn an, wie die Kinder heißen würden?

BJM | Die Namen waren sehr schnell da. Es sollten keine echten Namen sein, keine Vornamen, die man gewöhnlich seinen Kindern gibt. Ich wollte Namen, die gleichzeitig darauf hinweisen, was für Personen diese Kinder sind. Und ich wollte, dass die Namen in dieser kinderfeindlichen Welt demonstrieren, dass diese Kinder als Objekte betrachtet werden, dass man sie nicht einmal eines richtigen Namens für würdig erachtet. Sie sind nach Gegenständen benannt: *Chess* nach einer Schachfigur, *Box* nach einem Kästchen und *Splinter* nach dem Splitter in seinem Finger. Diese Vorstellung gefiel mir. – Über *Chess*' Namen musste ich etwas länger nachdenken, weil Aspekte mit ihrem Charakter eng mit der Handlung der Geschichte verknüpft sind, und einen Namen zu finden, der zu all dem passt, war sehr wichtig. Danke, an wen auch immer, für diese Eingebung. (Lacht.)

JCL | Einiges in den *Bad Tuesdays* ist sehr realistisch, aber anderes liegt weit jenseits unseres realen Erfahrungsfeldes. Es gibt mehrere Welten, völlig fremdartige Wesen, Mutationen, Mischwesen. Die Handlung beinhaltet also auch viele fantastische Elemente, verbunden mit vielen sehr realen Motiven und Aspekten. Und noch etwas, es kommt ziemlich viel Gewalt vor. Die Actionszenen sind teilweise recht hart, und viele Menschen werden getötet.

BJM | Ja. Ja, das stimmt. Aber, was ich im Sinn hatte, war, dass der Moment, in dem jemand im Buch stirbt, ein sehr unangenehmer Moment für den Leser sein sollte. Ich glaube, das ist wichtig. Und vermutlich werden einige Leute denken: Mensch, das sind aber ziemlich harte Bücher, irgendwie unbequem. Oder: Das ist so brutal. Ich glaube aber nicht, dass es in meinen Büchern brutaler zugeht als in anderen. Ich glaube nur, dass ich ehrlicher mit diesen Dingen umgehe, dass etwas Schlimmes, das passiert, sich auch schlimm anfühlt. Und das will ich haben.

JCL | Gibt es eine Art Leitmotiv in der Geschichte, abgesehen von dem Kampf zwischen Gut und Böse? Es geht ja um diesen Konflikt, aber trotzdem hat die Geschichte etwas sehr Eigenes, eine eigene Färbung sozusagen. Wenn Ethel, diese merkwürdige Frau, der die Kinder ziemlich früh in der Geschichte begegnen, etwa sagt: «Wir haben das schon früher durchgemacht, aber es ist jedes Mal anders.»

BJM | Ethel sagt, das alles sei schon früher passiert, aber jedes Mal anders, stimmt. Dadurch erfahren die Leser, dass hinter dem Ganzen eine Logik steht. Dazu kommen wir noch.

JCL | Können Sie dazu etwas sagen? Wie kamen Sie darauf?

BJM | Das lässt sich nicht so einfach beantworten. Bezüglich der Sache zwischen Gut und Böse kann ich sagen, dass ich die Welt nicht in Schwarz und Weiß einteilen will, nach dem Motto: Der ist gut und der ist böse, also lasst uns kämpfen und hoffen, dass das Gute gewinnt – was meistens der Fall ist. Ich glaube – und das ist meine generelle Meinung, die nicht auf meine Texte beschränkt ist –, dass die Welt voller Spannungen ist, echter Spannungen. Menschen sollten sich



dessen bewusst sein und sich auf eine Seite stellen, und zwar auf die richtige. (Lacht.) Also, am Anfang hat man Gut und Böse, und man muss sich entscheiden, wohin man gehört. Aber was ich beim Schreiben ausdrücken wollte, war: Selbst wenn man sich für eine Seite entscheidet, verschwimmen die Grenzen zwischen Gut und Böse, je näher man der anderen Seite kommt. Es ist so, als würde man abrupt zwischen einem Teleskop und einem Mikroskop abwechseln. **Wenn man in eine Sache hineingerät, verschwimmen die Grenzen und es wird manchmal wirklich schwer, herauszufinden, was das Richtige ist.** In meinen Büchern kommen die Figuren an diesen Punkt. Mit Ethel und ihrer Behauptung, dass alles schon einmal – aber ein bisschen anders – passiert ist, berührt die Geschichte fantastische Elemente. Es kommen merkwürdige Wissenschaften dazu und noch merkwürdigere Kreaturen. Ich wollte etwas schreiben, das imaginativ ist, das wirklich und wahrhaftig die Fantasie anregt.

JCL | Sie haben eine Reihe von sechs Bänden geplant. Wirklich geplant – nicht wahr?

BJM | Ja, bis hin zu den letzten 27 Wörtern. Es sind wirklich 27! – Und wenn Sie irgendwann das Ende lesen und denken: Aber es sind bloß 26!, dann habe ich eins gestrichen. Dafür entschuldige ich mich jetzt schon.

JCL | Aufgrund Ihres Namens könnte man auf die Idee kommen, dass Sie jüdische Wurzeln haben.

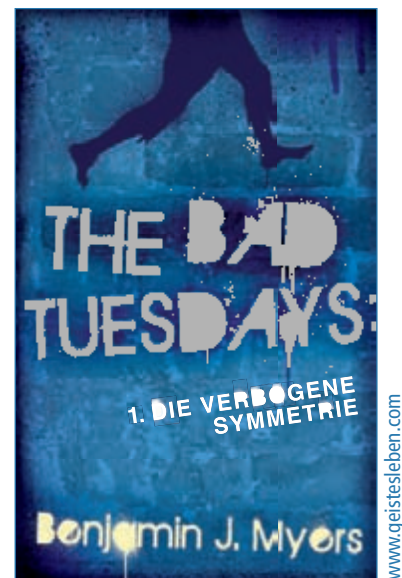
BJM | Ja. (Lacht.) Die Familie meines Vaters ist jüdisch. Ich bin Christ, aber ja, ich habe eine jüdische Familie.

JCL | Würden Sie sagen, dass Ihre jüdischen Wurzeln oder die Ereignisse des 20. Jahrhunderts die Art und Weise beeinflussten, in der Sie an die Geschichte der *Tuesdays* herangingen?

BJM | Ich denke schon. Aber ich würde sagen, dass jeder Schriftsteller auf die eine oder andere Art und Weise von Ereignissen in seiner näheren – nicht unbedingt unmittelbaren – Vergangenheit beeinflusst wird. Wenn man sich dessen, was in der Welt vor sich geht, bewusst ist, kommt man um diese Einflussnahme nicht herum. Man kann die Ereignisse der letzten hundert Jahre nicht einfach ignorieren, weil die Welt ohne sie nicht die wäre, die sie ist. Aber – ich weiß, worauf Sie mit Ihrer Frage hinauswollen; Sie denken an den Holocaust – aber, ich glaube nicht, dass die Tatsache, dass ich eine jüdische Familie habe, bei dieser Sache irgendeine Rolle spielt. Es hängt viel eher damit zusammen, dass ich mich ständig frage, wie wir Menschen – als eine Gemeinschaft – in das Hier und Jetzt unserer Welt gekommen sind. ■

Zu diesem Gespräch trafen sich der Verleger Jean-Claude Lin und der Fotograf Wolfgang Schmidt mit Benjamin J. Myers in der pulsierenden Metropole London. Alexandra Ernst übersetzte das Interview und den ersten Band des fulminanten und packenden Erstlingswerks von Benjamin J. Myers **«The Bad Tuesdays – Die verbogene Symmetrie»**.

Hören Sie doch schon mal rein unter: www.geistesleben.de/urheber/benjamin-j-myers



Aus dem Englischen von Alexandra Ernst.
349 Seiten, gebunden mit SU
€ 16,90 (D) / € 17,40 (A) / sFr 29,90
ISBN 978-3-7725-2501-8 • (ab 14 Jahren)
jetzt neu im Buchhandel!

«Hier geht es nicht darum, sich der stärkeren Seite anzuschließen, sondern der richtigen.»

Die «Kanalratten» mag keiner – aber auch andere Kinder verschwinden jetzt überall. Die Verbogene Symmetrie stiehlt sie tausendweise. Ihr Gegenspieler, das Komitee, soll das Ziel der Symmetrie, ewiges Leben zu gewinnen, vereiteln. Beide Seiten verfügen über mächtige Waffen. Aber könnte nicht eines der Kinder am mächtigsten sein? Chess Tuesday vielleicht oder ihre Brüder Box und Splinter? Sie wissen nichts über ihre Vergangenheit. So beginnt ihre gefährvolle Reise in die Zukunft.

Der Kampf gegen die Verbogene Symmetrie findet zu allen Zeiten und an allen Orten statt. Normale Menschen wissen nichts darüber, denn sie bemerken nichts davon. Wer ist stärker? Das Komitee oder die Verbogene Symmetrie? Chess, Box und Splinter haben viel in der Hand ...